

entwirft eine umfassende Christologie, in der die meisten wichtigen Themen ausgeführt sind. Er entwickelt seine Thesen in ständiger und scharfer Auseinandersetzung mit der existentialistischen Theologie von R. Bultmann, E. Fuchs, G. Bornkamm und G. Ebeling, denen er vorwirft, sie hätten um der Begegnung mit der modernen Welt willen entscheidende Stücke der Substanz des christlichen Glaubens preisgegeben, so daß sich hier „der von dem neutestamentlichen Christuszeugnis herkommende Glaube nicht wiederzuerkennen“ vermöge (77).

Künneth bezeichnet die Auferstehung Jesu als den „Angelpunkt der neutestamentlichen Überlieferung“ (214) und gibt ihr eine „prinzipielle Vorrangstellung gegenüber allen anderen christologischen Aussagen“ (187). Auch die rechte Erkenntnis des Lebens Jesu hänge von der vorausgegangenen Anerkennung des Auferstehungsfakturns ab, das erst den Worten und Taten Jesu (samt seinem Tod) ihren heilsbegründenden Sinn und ihren göttlichen Rang gebe. Mitte und Norm ist also nicht die historische Vergangenheit Jesu und auch nicht ein beziehungsloses „Kerygma“, sondern die Auferstehungswirklichkeit. Der Glaube im Sinn einer wahren personalen Begegnung mit Jesus ist daher nicht Ergebnis oder Endstadium, sondern „grundlegende Voraussetzung“ (147) aller historischen Bemühungen. Erst dem Osterglauben, dem pneumatistisch gewirkten Bekenntnis wird die Kontinuität des irdischen und des erhöhten Jesus und überhaupt sein Leben erkennbar.

Diese Betonung der Auferstehung ist — neben vielen treffenden Einsichten und Formulierungen — Mitte und Stärke des Buches. Man darf jedoch daneben nicht übersehen, daß auch im Leben und im Tod Jesu seine Autorität schon sichtbar wird, so daß die Auferstehung nicht etwas grundlegend Neues, sondern doch nur die Bestätigung und Vollendung des schon Begonnenen bedeutet. Es ist deswegen durchaus eine sachgemäße Erkenntnis des Lebens Jesu noch ohne Auferstehungsglauben möglich, die nicht den vollen Glauben, wohl aber eine grundsätzliche Aufgeschlossenheit und die darin eingeschlossene Glaubensbereitschaft voraussetzt. Die entscheidende Frage freilich, um die es bei der Auseinandersetzung mit der modernen kritischen Theologie geht, ist die Frage nach dem hermeneutischen Prinzip, genauer: nach der Funktion der Kirche für die Erkenntnis der „Schriftmitte“. Solange diese Frage nicht geklärt ist, wird immer Meinung gegen Meinung stehen.

W. Seibel SJ

Neill, Stephen: Menschliche Existenz vor Gott. Entwurf eines christlichen Menschenbildes. (304 S.) Göttingen 1961, Vandenhoeck & Ruprecht. Ln. DM 19,80.

Der Verfasser war lange Zeit Bischof in Indien und gehört zu den maßgebenden Theologen des Ökumenischen Rates der Kirchen. Sein „Entwurf eines christlichen Menschenbildes“ ist von dieser reichen Erfahrung getragen und umgreift alle Seiten des menschlichen Daseins, nicht nur den spezifisch christlichen Glaubensvollzug. Grundlage und Norm jeder wahren Menschlichkeit ist ihm aber die Gestalt Jesu Christi. Christus ist die „Enthüllung der wahren und vollen Realität der menschlichen Natur“ (34). In ihm ist sichtbar geworden, was der Mensch ist und sein soll. Er ist das „Kriterium für das Maß des Normalen und des Abnormalen, des Gesunden und Ungesunden im Wesen des Menschen“ (301). Neill entwirft also keine streng dogmatische Anthropologie. Sein Buch handelt „von der menschlichen Natur im Lichte des Evangeliums“ (35).

Das Jesusbild, auf das er sich stützt, ist das der traditionellen Leben-Jesu-Forschung, die bekanntlich in England nach wie vor lebendig ist. Sein Buch wird daher von den Vertretern der Formgeschichte und der existentialen Exegese nur mit großen Vorbehalten aufgenommen werden. Da es aber trotz der Beteuerungen der modernen Wissenschaft noch völlig unentschieden ist, ob diese oder jene Betrachtungsweise der Wirklichkeit Christi mehr entspricht, wird man dieses Buch getrost in die Hand nehmen und in ihm das Zeugnis eines wahren und tiefen christlichen Glaubens sehen dürfen. In seiner klugen und warmen Menschlichkeit wird es jedem Leser reichen Gewinn bringen.

W. Seibel SJ

Geschichte

Propyläen-Weltgeschichte. Eine Universalgeschichte hrsg. v. Golo Mann und Alfred Heuss. 2. Band: Die Hochkulturen des mittleren und östl. Asiens. (695 S., 103 Abb., 20 Farbtafeln, 6 farbige Landkarten) Berlin-Frankfurt-Wien 1962, Propyläen-Verlag bei Ullstein. DM 68,—.

Der nunmehr vorliegende 2. Band der Propyläen-Weltgeschichte (zum 1., 9. u. 10. Bd. vgl. diese Zschr. 169 [1961/62] 470—473, zum 8. Bd. ebd. 168 [1960/61] 74—75) zeigt noch mehr als der erste die Schwierigkeit, die sich heute dadurch ergibt, daß wir nicht mehr wissen, was Universalgeschichte ist, d. h. worin die Einheit besteht, die das menschliche Geschehen auf der Erde verbindet. Die Herausgeber der Propyläen-Weltgeschichte sind sich dieser Schwierigkeit voll bewußt, wie die nachdenkliche „Einleitung“ von Alfred Heuss (13—38) zeigt. Daß alle „metaphysischen“ Deutungen bis zu Hegel und sogar zu Ranke abgelehnt werden, kann nicht wundernehmen, aber die neue Propyläen-Weltgeschichte lehnt auch